

Feridun Zaimoglu (\*1964)

**Leyla (2006)**

[...] Der Reiseproviant geht uns am zweiten Tag aus, ich traue mich nicht, die Passagiere in den anderen Abteilen um Brot und Käse zu fragen. Ich übergebe meiner Mutter das Kind und mache mich auf die Suche nach dem Schaffner. Doch ich kann ihn nicht finden, bestimmt hat er sich zu einer seiner vielen  
5 Mittagspausen zurückgezogen. Auf dem Weg zum Abteil bleibt der Zug auf der freien Strecke stehen, ich schaue hinaus und sehe nur weites verdorrtes Land. Der Schaffner tritt aus einem Abteil hinaus, er kaut noch an dem großen Bissen in seinem Mund.

Herr, ich brauche heißes Wasser für die Babynahrung, sage ich, und  
10 außerdem haben meine Mutter und ich nichts mehr zu essen.

Er hört schlagartig auf zu kauen, starrt mich nur kurz an, tritt wieder in das Abteil, in dem sein Schaffnerkollege an einem kleinen Tisch mit Brot, Käse und Oliven sitzt. Er erklärt ihm, daß „die Dame und ihre Mutter“ am  
15 Verhungern seien, der zweite Schaffner steht sofort auf und packt eine Papiertüte voll, die mit Hackfleisch gefüllten Auberginen und Paprikaschoten müsse ich auch unbedingt probieren. Der Heizkessel sei defekt, ich müsse wegen des heißen Wassers leider etwas warten.

Meine Mutter wartet ab, bis ich das Essen in zweieinviertel Portionen teile, sie brockt den salzigen Käse in das Brot und beißt hinein, eine Tasse Tee  
20 würde ihre Laune heben, aber wir müssen geduldig sein, wie wir immer Geduld aufbringen mußten, um einen Brocken Essen zu bekommen, das wir uns gewünscht hatten. Ich bette meinen Sohn in meine linke Achselhöhle, meine Körperwärme soll auf ihn übergehen, ich reinige sein Gesicht, traue mich aber wegen der Kälte im Abteil nicht, sein Leibchen und seine Hose zu  
25 wechseln. Plötzlich muß ich auflachen, meine Mutter schaut mich verwundert an.

Mein Gott, sind wir naiv, sage ich, wir haben unsere Festtagskleider angezogen. Ich bin beim Friseur gewesen und habe mich geschminkt. Wir haben gedacht, es gehe auf eine kurze Reise. Jetzt sehen wir aus wie zwei  
30 zerrupfte Raben.

Du wirst langsam irre, sagt meine Mutter.

Ich habe wirklich geglaubt, daß der Zug uns sehr schnell hinbringen wird, ich zeige meinen Paß vor und entsteige dem Zug mit dem Kind, so schön und so gepflegt wie beim Einstieg.

35 Du wußtest doch, daß wir drei Tage und drei Nächte fahren.

Ja, sage ich, ich habe gehofft, daß es schnell geht.

Wir sind da, wenn wir da sind, sagt sie und starrt aus dem Fenster.

Sie ist diesem Leben entrückt, meine Mutter, meiner schönen Mutter Seele verfängt sich in ihren Träumen, ein unheimlich feiner Schleier hat sich auf ihre

40 Augen gelegt.

Bereust du deine Entscheidung? frage ich.

Erst habe ich mein Leben einem Mann geopfert, sagt sie, jetzt schenke ich mein Leben meinem Enkelkind.

Und die Söhne, die du zurückgelassen hast?

45 Ich werde sie vermissen, sagt sie, genauso, wie ich den Duft der regengetränkten Erde vermissen werde ... Dafür sehe ich meine Töchter<sup>1</sup> wieder.

Bist du froh, daß ... du ihn<sup>2</sup> losgeworden bist?

50 Wirst du froh sein, wenn du mich los wirst? fragt sie zurück, kümmere dich um deinen Sohn.

Ich schließe die Augen, lehne meinen Kopf gegen die harte Sitzstütze, mein Kind ist in meiner Achselhöhle eingeschlafen. Ich bin unendlich müde. Vier Lidschläge später, so scheint es mir, rüttelt mich meine Mutter wach.

Der Schaffner sagt, wir sind gleich da!

55 Ich richte mich mit einem Ruck auf und bin wütend auf mich, einen halben Tag habe ich verschlafen, das Kind sitzt still auf dem Schoß meiner Mutter, ich fahre mir durch die Haare, ziehe vor dem Wandspiegel die Lippen nach. Wir hängen gespannt am Zugfenster, und endlich fährt der Zug im Bahnhof der deutschen Stadt ein. Die Schienenstränge ordnen sich zu geraden Linien, 60 auf den Bahnsteigen verharren die Menschen reglos wie Statuen.

Ist das Deutschland? frage ich mit leiser Stimme.

Meine Mutter starrt eine Weile hinaus und sagt: Deutschland ist außerhalb des Bahnhofs.

Als die Türen schließlich aufgehen, lasse ich vor Angst meiner Mutter den

65 Vortritt, der Schaffner reicht uns die Koffer herunter, und dann stehen wir auf dem kleinen Fleck deutsches Land, die Menschen um uns herum zerren und schleppen an ihren MitbringseIn, ich erblicke die Frauen, die uns aus

sicherer Entfernung mustern, sie scheinen in tiefe Gedanken versunken zu sein. Plötzlich steht der Schöne vor mir, nimmt mir das Kind ab und drückt es an seine Brust. Endlich seid ihr da, ruft er aus, dem Herrn sei Dank.

70 Die Heizung war defekt, und wir sind halb erfroren, sage ich und schäme mich sofort meiner Worte, und um die Verlegenheit zu übergehen, umarme ich meinen Mann, der mich am Ohrläppchen faßt, und jetzt schäme ich mich wegen meiner Mutter, das gehört sich nicht in ihrer Gegenwart. Der Schöne

75 küßt ihre Hand und führt sie an die Stirn.  
Ich habe Hunger, mein Sohn<sup>3</sup>, sagt sie.  
Natürlich, ich besorge uns sofort heiße Suppe, sagt der Schöne, wir haben ja noch eine lange Zugfahrt vor uns.  
Was? sage ich, ich dachte, wir sind schon angekommen.

80 Das seid ihr auch, aber in München. Es geht weiter nach Berlin. Das dauert zehn Stunden.  
Bewegt euch nicht vom Fleck, ermahnt er uns und verschwindet in der Menschenmenge. Ich bin so unendlich müde, mein Sohn fängt an zu weinen, er ist das Geschrei nicht gewöhnt. Mir fallen die Frauen auf, die ohne

85 männliche Begleitung in der großen Bahnhofshalle unterwegs sind, sie schreiten auf hohen Absätzen voran, als kennten sie ihr Ziel genau. Ich bewundere ihren blassen Teint, ihre zu Turmfrisuren hochgesteckten Haare, ihre Halstücher in schreiend bunten Farben. Sie gehen an den Männern achtlos vorbei, die Männer schauen ihnen nicht nach. Der Schöne kommt

90 zurück und verteilt deutsche Kekse an uns, heiße Suppe sei ausgegangen, sagt er, und wir stärken uns mit den Butterkeksen, dafür, daß sie nicht hausgemacht sind, schmecken sie ganz gut. Ich nehme mir vor, mich in der Stadt Berlin nach einem Zuckerpastetenhaus umzusehen, vielleicht lerne ich dort deutsche Damen meines Alters kennen. Der Schöne hat mir erklärt, daß

95 die Menschen hier ihre Festtagsglückwünsche nicht auf der Straße austauschen. Aber auch hier erkenne man am Zierrat der Frau den Wohlstand ihres Mannes.  
Sind wir soweit? sagt mein Mann.  
Ja, sage ich, und umfasse fest den Koffergriff, wir können weiterfahren.

100 Ich will dieses Land lieben, weil es vermißt werden will.<sup>4</sup>  
Ich werde den Wolf streicheln, und er wird vielleicht die Hand nicht beißen, die ihm über das Rückenfell fährt.

- 1 Leylas Schwestern Yasmin und Selda sind bereits nach Deutschland emigriert.
- 2 Gemeint ist ihr verstorbener Ehemann, Leylas Vater.
- 3 Sie spricht ihren Schwiegersohn mit „mein Sohn“ an.
- 4 Leyla geht, wie viele Gastarbeiterfamilien der ersten Generation, davon aus, nach einer gewissen Zeit in die Heimat zurückzukehren.

Material 1:

**Türkisches Sprichwort**

Sürüden ayrilani kurt kapar.

(Übersetzung: Wer sich von der Herde trennt, den schnappt sich der Wolf; vgl.

Z. 94 f.)

Material 2:

**Gespräch des Journalisten und Bloggers Eren Güvercin mit Feridun Zaimoglu, geführt am 06.04.2010**

EREN GÜVERCIN: Herr Zaimoglu, [...] seit einigen Wochen ist Ihr neuer Roman *Leyla* auf dem Markt. Darin erzählen Sie die Geschichte eines jungen Mädchens, Leyla, wie sie in einem anatolischen Dorf aufwächst und später ihren Mann kennenlernt, mit dem sie als einem der ersten Gastarbeiter nach Deutschland kommt. Was für eine Person ist Leyla? In einem Interview für eine türkische Zeitung bezeichneten Sie die erste Generation der Gastarbeiter als die „goldene Generation“. Ist die Geschichte von Leyla die Geschichte dieser „goldenen Generation“? Was macht diese Generation aus?

FERIDUN ZAIMOGLU: Leyla ist eine einfache Frau aus dem Volk: Sie könnte meine Mutter sein, oder die Mutter eines Freundes, oder einer Bekannten aus der zweiten Generation. Viele junge Frauen [...] erkennen in der Romanheldin ihre eigene Mutter wieder. Leyla ist eine Frau aus dem anatolischen Kernland, aus dem sich hunderttausende andere moslemische Bäuerinnen nach Deutschland aufgemacht haben, alleine oder an der Seite ihrer Männer. Heute fällt es schwer, die Aufbruchstimmung des großen goldenen Anfangs zu begreifen. Aber wenn denn den Trümmerfrauen nach dem Krieg zu Recht großer Respekt gezollt wird, ist es auch an der Zeit, diesen großartigen Türkinnen der ersten Stunde den Platz zuzuweisen, den sie verdienen. Man muss sie aus dem historischen Dunkel herausstellen als die wahren Heldinnen der Einwanderung.